

Gespräch über die Entstehung der Schweizer Identität und der Darstellung der Einwanderung

21.02.2017

**Francine Rosenbaum, Essayistin
und ethno-klinische Ausbildende, Mendrisio**
www.etnoclinica.ch

Abstrakt: Mit Hilfe einer Zusammenfassung der Geschichte der Einwanderer in der Schweiz, möchte ich die Verschiebung der vorherrschenden Darstellungen der Einwanderung hin zu einer zunehmenden Abwertung aufzeigen. Ich möchte auch den Verlust des historischen Gedächtnisses abfragen und den sich daraus ergebenden Verlust dieses unseres Erbes, der nicht nur in den jüngeren Generationen zu finden ist, untersuchen.

Vor 100 Jahren verwandelte die Einwanderung die Geschichte von Locarno und Ascona und entwickelte sie zu einem künstlerischen, philosophischen und politischen Zentrum Europas. Durch dieses kurze Gespräch möchte ich die Verschiebung der vorherrschenden Darstellungen der Immigration befragen. Ich möchte auch auf den sich ergebenden Verlust des historischen Gedächtnisses hindeuten, der nicht nur die jüngere Generation betrifft.

Da ich keine Historikerin bin, habe ich versucht, die zu diesem Thema zuverlässigen Publikationen zu finden. Es sind nur sehr wenige Texte vorhanden, trotz der Tatsache, dass die Anwesenheit von Ausländern in der Schweiz heute ein primärer sozialer, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Faktor ist.

Als Grundlage für das heutige Gespräch beziehe ich mich auf **Angela Garrido, Gérald Weise und Silvia Arlettaz** und **Joëlle Kunz**¹. Diese Schriften haben mir einen neuen Einblick über die Ausländerfrage während des Ersten Weltkrieges ermöglicht. Wir werden sehen, wie dieser neue Einblick das Fundament einer nationalen Politik bildet, die sich auf die Angst vor den Ausländern stützt und die Absicht hat, deren Bewegungen zu kontrollieren.

¹ **Angela Garrido** in „*Le début de la politique fédérale à l'égard des étrangers*“ von 1987,

Gérald Weise und Silvia Arlettaz in „*La Suisse et les étrangers, Einwanderung und nationale Bildung 1848-1933*“ von 2004

Joëlle Kunz „*La Suisse ou le génie de la dépendance*“ von 2013

Um aber über die Darstellung des Ausländers in der Schweiz zu sprechen, muss ich in der Geschichte einen Schritt zurück gehen, um einzuordnen und zu verstehen, wie und wann das **Konzept der Schweizerischen Angehörigkeit** in unserem Lande geboren wurde:

Ein historischer Umstand bestimmt hauptsächlich die Bildung der nationalen föderalen Identität und ist **die Grundlage des modernen Schweizer Staates**: Auf dem Wiener Kongress von 1815 gestalten alle europäischen Mächte, die Napoleon besiegt hatten, Europa neu und erklären unter anderem auch die Unabhängigkeit und Neutralität der Schweiz. Jedoch zwischen 1820 und 1840 droht der neue Staat im Bürgerkrieg des Sonderbunds auseinander zu brechen, in dem die liberalen und progressiven *Freisinnigen* die Übermacht über die katholischen und konservativen Kantone hatten.

Dieser Bruch ist bis heute aufrechterhalten. Aber seit der Verfassung von 1848 existiert eine moderne Schweiz, wie wir sie heute kennen, und damit beginnt die mühsame Ausarbeitung der Schweizerischen Staatsangehörigkeit. In der Tat war unsere Region bis dahin ein Bund von Kantonen. Diese waren kleine autonomen Staaten und besaßen wichtige Rechte, insbesondere das Recht, einer Person eines anderen Kantons oder eines anderen Landes die Staatsbürgerschaft zu verleihen.

In der Verfassung von 1798 war das schweizerische Geburtsrecht einzig auf die Patrizier und die ständigen Bewohner einer Gemeinde beschränkt, alle Anderen wurden als Ausländer erachtet. Im Jahr 1848 wird also ein Bundesstaat geschaffen, der die Binnengrenzen zwischen den Kantonen abschafft, eine gemeinsame Währung und eine föderale Milizarmee vorschreibt. Alles, was die Bundesgenossen einigen kann, wird nun von den Meinungsbildnern bevorzugt und verbreitet, um sicherzustellen, dass sich ihre verwurzelten kantonalen, religiösen und sprachlichen Zugehörigkeitsgefühle auf den neuen Bundesstaat verlagert.

So werden die Gründungsmythen der „Helvetia“ und des Wilhelm Tell geschaffen. **In der Tat ist die erste Herausforderung, vor der das Land nach dem Sonderbunds Bürgerkrieg steht, in erster Linie die Integration der Schweizer Bevölkerung im nationalen Raum.** Aus diesem Grunde befürwortet die Mehrheit der liberalgesinnten politischen Parteien eine Politik der Assimilation für alle, in der Hoffnung die Andersartigkeit dank einer rechtlichen und kulturellen Absorption aufzuheben. Erst mit der Überarbeitung der Verfassung von 1874 findet das Konzept der Schweizer Staatsangehörigkeit Zugang in das juristische Vokabular!!!

Viele Fachleute behaupten dass das Phänomen der disqualifizierenden Darstellung der Fremden auf die Jahre 1950-1960 zurückgeht, das heißt auf

die Periode, in der die Schweiz vor allem italienische Arbeiter benötigte, um die Infrastruktur des Landes zu bauen. Aber in Wirklichkeit geht das Phänomen auf die aufgewühlte europäische Geschichte der 1880er Jahre zurück, um dann einen ersten Höhepunkt im 1. Weltkrieg zu erreichen.

Daher wird während der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts die Darstellung des Fremden ein konstitutives Element sein, um sich in der noch schlecht definierten Schweizeridentität überhaupt identifizieren zu können. **Dazu wird der Aufbau des "Problems der Ausländer" dienen.**

In der ersten Periode der modernen Geschichte der Schweiz erklären daher die politischen Führer des Landes, dass die Assimilation der Ausländer durch *Einbürgerung* erreicht wird: Die Leitidee war, die Einwanderung nicht zu begrenzen, die Einwanderer nicht abzuschieben, sondern die Ausländer aufzunehmen und "Schweizer aus ihnen zu machen"(Boissier 1911).

Für diese liberale und republikanische Elite ist es die Ausübung der politischen Rechte, die dem Ausländer ein Interesse am nationalen Leben und an den Schweizer Institutionen vermittelt; sie sind der Meinung, dass nur die Einbürgerung den Ausländern diese Rechte gewähren kann. Der dominierende Gedanke dieser ersten Periode heißt dass *die Einbürgerung die notwendige Bedingung der Assimilation ist.*

Dieses Konzept einer zivilen und bürgerlichen Assimilation von Ausländern in das politische Leben der Schweiz wird von einer kulturellen Auffassung der Gesellschaft unterstützt. Das heißt, dass die Schweizer Werte maßgebend sind und dass der Ausländer sich berufen fühlt für die Zukunft einer lebendigen Nation beizutragen, unsere mythischen Vorfahren zu imitieren sowie Herz und Hand für die Verteidigung der gemeinsamen Interessen zu bieten (Georges Addor). Sogar der *Jus Soli* (Recht des Bodens) wird von einigen Kantonen gewährleistet.

Darüber hinaus ist die proklamierte Tradition der Willkommenskultur ein fester Bestandteil der politischen Rede in der Schweiz und nimmt während des gesamten neunzehnten Jahrhunderts mythischen Charakter an. Die wohltätige Mission der Schweiz wird als moralischer Bindemittel bewertet, und diese aufbauende nationale Ideologie soll die Kohäsion des Landes verstärken.

Was **die Außenpolitik** betrifft, wird die Asylgewährung als eine Kundgebung der Unabhängigkeit definiert, eine moralische Gewährleistung für eine Politik der Neutralität. Die offizielle Stellungnahme qualifiziert das Asylrecht als Ausdruck der nationalen Souveränität, eine « Perle der Schweizer Politik". Auf

der Ebene des Asylrechtes hat sie keine Berechtigung. Ein derartiges Gesetz wird erst 1979 ausgearbeitet.

Bis zum Ersten Weltkrieg sorgt die liberale und sozialistische Welle, die durch Europa läuft, dafür, dass viele russische Anarchisten, Anti-Militaristen und von den antisozialistischen Gesetzen Bismarcks verfolgte Sozialisten in den neuen Bund kommen. Diese Verbannten tragen zu politischen Aktionen republikanischer Prägung bei und die konservativen Fraktionen beginnen, sie als eine potenzielle Bedrohung für die Schweizer Gesellschaft zu betrachten, da sich viele in internationalen Tätigkeiten hineinziehen mit dem Ziel den Frieden zu fördern. Ab 1880 bis zum Ersten Weltkrieg wird die Einwanderung in der Tat ein wichtiger Faktor der Modernisierung des Landes.

Hier möchte ich als Schilderung die Geschichte meiner Familie einbeziehen:

Der väterliche Zweig meiner Familie durchquert die europäische Geschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie wurde seit Beginn der Migrationsbewegungen in der Schweiz mit der Entwicklung der politischen Aussagen über Ausländer konfrontiert.

Mein Großvater war ein litauischer Jude 1859 in Pinsk geboren, als Litauen noch Teil des Russischen Reiches war. Er war Rechtsanwalt, Politiker und Mitglied der Duma, dem ersten Parlament des zaristischen Reiches 1906-1907, trotz des Antisemitismus und der Pogrome gegen die Juden nach der Russischen Agrarkrise.

In den letzten 20 Jahren des neunzehnten Jahrhunderts riefen die Pogrome in Russland vielschichtige Konsequenzen hervor:

Die Auswanderung von 600.000 Juden, die Beteiligung von vielen jungen Intellektuellen in den sozialistischen Bewegungen und bei der Gründung der zionistischen Bewegung. Es waren die zaristischen Pogrome von 1903, die meinen Großvater dazu brachten, seine Frau, die beiden Töchter und meinen Vater in die Schweiz zu schicken, wo eine intellektuelle europäische Elite damals gut aufgenommen wurde. Mein Großvater blieb im Dienste der Litauischen Gemeinschaft als Minister der Jüdischen Angelegenheiten bis zum Tode Lenins. Danach, mit Stalin, war das Jüdische Leben in der Soviet Union unerträglich. Als überzeugter Zionist ist er so nach Palästina ausgewandert und hat in Tel Aviv bis zu seinem Tode 1934 gelebt. Mit Ben Gurion hat er einen großen Beitrag an den juristischen Grundlagen des Staates Israel beigetragen.

Mein Vater war 8 Jahre alt als er in die Schweiz kam und wurde ziemlich schnell eingebürgert. Wie ich es vorhin sagte, war die Einbürgerung damals als die beste Art und Weise Ausländer in der Schweiz zu integrieren. Danach hat

mein Vater schon als Schüler den deutlichen Wechsel der offiziellen politischen Aussage über die Ausländer erfahren. Danach, als engagierter Verteidiger der Demokratie, hat er die Verschiebung des normal eingebürgerten Schweizers zum sogenannten „Papierschweizer“ erlebt.

Während des Ersten Weltkrieges verändert sich nämlich die schweizerische Politik betreffend die Ausländer vollständig Dieser Bruch wird eine neue Beziehung zwischen Einheimische und Ausländern bilden. Die Einwanderung wird für die Bourgeoisie im Zusammenhang mit dem europäischen Konflikt zum Alptraum

Die Fremden werden als « unerwünscht » deklariert. Insbesondere die Frage der Einbürgerung trägt zu einer weitreichenden, häufig fremdenfeindlichen, Debatte bei.

Eine neue patriotische Moral lässt einen tiefen Graben zwischen den Einheimischen und den Fremden entstehen. **Von nun an handelt es sich nicht mehr darum, die Fremden zu assimilieren, sondern darum, sie zu kontrollieren. Die Praxis der Einbürgerung wird auf den Kopf gestellt.** Es besteht die vorherrschende Idee nur den *bereits assimilierten Fremden* die Einbürgerung zugestehen, dass heißt denjenigen deren Mentalität dem schweizerischen Geist entspricht und die seit langer Zeit ansässig sind.

Dabei verringert sich die ausländische Bevölkerung in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges um ein Drittel. Man muss unterstreichen, dass die Schweiz während des ganzen 19. Jahrhunderts ein Auswanderungsland war und dass die Umkehrung des migratorischen Gleichgewichts auf 1888 zurückgeht. Aber die Mehrheit der politischen und medialen Führungspersonen verschleiert dies. Sie spekulieren mit imaginären Daten und vor allem mit einer Kriegsimmigration, die als störend für eine vom Krieg bereits geschwächte soziale Ordnung beurteilt wurde.

Die Schweiz nimmt internierte Kriegsgefangene auf, hauptsächlich Deserteure und Antimilitaristen.

Die Paranoia vor einer weiteren möglichen Invasion von Sozialisten und Anarchisten und von ausländischen Produkten, die anstreben ein schweizerisches Markenzeichen zu werden, tragen zu einem neuen demagogischen und manipulierenden *Slogan* bei, dem der *Überfremdung*. Dieser polymorphe Ausdruck wird zum Vektor einer nationalistischen Ideologie

um Alles, was nicht für authentisch schweizerisch gehalten wird, zu bekämpfen und auszurotten.

Bereits tauchen im Jahr 1885 neue Redewendungen auf wie „anormale Zunahme“, „ungesunde Situation“, „Infiltration“, „Invasion“, „Kolonisation“, die dann im Jahr 1914 generalisiert werden in Ausführungen, die die Ausländer als gefährliche Bevölkerungsgruppe darstellt.

Je nach der Herkunft der Einwanderer wird die berufliche und soziale Situation ein diskriminierender Faktor.

- Die auf den Baustellen zusammengedrängten Italiener, rufen fremdenfeindliche und rassistische Reaktionen hervor. Die Annäherung zwischen schweizerischen und italienischen Sozialisten vergiftet das Klima noch mehr.
- Die deutsche Expansion und der wachsende Einfluss des Reiches in der Schweiz werden von den französisch sprachigen Kreisen als pangermanische Bedrohung empfunden. Viele Hochschulprofessoren sind Deutsche und Deutschland nimmt finanzielle und industrielle Anlagen vor.
- Die kleinen Gemeinschaften von Menschen aus Ostdeutschland und die Juden erscheinen besonders verdächtig. Sie verlieren auch ihre eigene Zugehörigkeit, die sich in der allgemeinen Bezeichnung als Slawen, Orientalen, Levantiner etc. auflöst.

Die Definition der *Assimilation* ändert sich ab dem Ersten Weltkrieg:

Die Grundidee der Assimilation wird umgekippt: die Einbürgerung ist jetzt die letzte Stufe der Assimilation. **Diese Änderung bedeutet eine Umstellung von einem republikanischen Konzept zu einem ethnischen Konzept einer Nation.**

Im Jahr 1915 verbreitet sich die rassistische Propaganda in der konservativen Presse. Die Mischung der Rassen wird als die größte Bedrohung für das Vaterland und für den nationalen Charakter angesehen. Man wünscht eine strikte Trennung von Nationalitäten und die restriktive Zuteilung des *jus soli* (Recht des Bodens) an die Personen derselben Rasse, das heißt, an die Deutschen in der deutschen Schweiz, an die Franzosen in der französischen Schweiz und an die Italiener im Tessin. Ausgeschlossen vom Bürgerrecht sind die Nicht-Europäer, wie Slawen, Türken, Orientalen und Juden.

Was eine Rolle spielen sind die Kultur, die Ausbildung und die Erziehung, die den Menschen formen. Dieser Prozess würde sich nur in der zweiten Generation realisieren, nur die „Secundos“ können sich als „schweizerisch fühlen“ und der erwachsene Immigrant bleibt dabei ein Ausländer.

- Diese Äußerungen beginnen mit der Ankunft der verletzten Kriegsgefangenen, die dann als Konvaleszenten arbeiten können und die als Bedrohung für die Arbeitsplätze der Einheimischen angesehen werden.
- Die Deserteure und Antimilitaristen werden nicht als politische Flüchtlinge anerkannt und werden nie das Asylrecht erhalten, auch wenn sie für die Dauer des Konfliktes nicht ausgewiesen werden. Im Jahr 1917, nach der russischen Revolution, fordert die Öffentlichkeit und die Presse die Ausweisung aller unerwünschter „Kriegsimmigranten“. Die Parole war „Die Schweiz den Schweizern“.
- Auf diese Weise stürzt der Nationalrat am 1. Mai 1918 die Fundamente der Asylpolitik um. Von da an werden Deserteure und Antimilitaristen, welche die Grenze überschreiten möchten, zurückgewiesen.

Auf diese Weise verlängern sich die Zeiträume für die Einreichung des Antrages auf Einbürgerung rapide: 1903 sind es zwei Jahre, 1917 vier Jahre, 1920 sechs Jahre und 1941 zehn Jahre. Sogar die erleichterte Einbürgerung für die jungen Ausländer, die in der Schweiz aufgewachsen sind, wird 1983 und 1994 abgelehnt.

Die Assimilierungspolitik durch Einbürgerung der Jahre 1880 wird durch eine restriktive und selektive Immigrationspolitik, die sich auf die Lage des Arbeitsmarktes, auf eine angenommene Aufnahmekapazität des Landes und auf die Verteidigung der schweizerischen Identität gründet.

Die liberale Kultur, die vor dem Konflikt überwogen hatte, weicht einer Vorstellung eines Heimatlandes, das sich künftig auf einen ergrauten identitären Tradition beruft.

Im Jahre 1933 werden vier Arten von Aufenthaltsgenehmigungen festgelegt und während des Krieges geben die Behörden den Slogan „Das Boot ist voll“ aus.

Folglich wird im Jahre 1991 das „Modell der drei Kreise“ ausgearbeitet: der erste Kreis ist für die „guten“ Ausländern der Europäischen Union; im zweiten sind die andere Europäer einbezogen und im dritten der Rest der Welt.

1998 werden die Kreise nur zwei sein: die Ausländer aus Europa und der Rest der Welt.

Ich möchte jetzt noch einige Worte über das Konzept der Überfremdung sagen:

Da der Ersten Weltkrieg in der Meinung der Schweizer die irrige Überzeugung verwurzelt hat, dass das Land von Ausländern übervölkert ist, erzeugt der Waffenstillstand die Paranoia einer "friedlichen Invasion", sowohl intellektuell als auch wirtschaftlich, insbesondere durch die Deutschen.

Das Konzept der Überfremdung, zunächst mit der Lüge eines demographischen Übermaßes verknüpft, hat sich erweitert, um jetzt die Gesamtheit der Lasten zu bezeichnen, real oder imaginär, die der Anwesenheit von Ausländern zugeschrieben werden. Man fürchtet, die „Überfremdung“ könne eine Gefahr für die Staatenbildung sein, bis hin zum Punkt, ein Risiko der „Entnationalisierung“ der Schweizer Gesellschaft darzustellen, durch:

- *eine kulturelle Überfremdung;*
- *eine geistige Überfremdung.* Die "Weltbürger" würden die alten Traditionen verachten und würden die einheimische Kultur durch ihren Stempel prägen;
- *eine wirtschaftliche Überfremdung* wegen eines abnormen Eindringen von Arbeitskräften, Firmen und ausländischem Kapital;
- *eine Überfremdung als Träger nationalistischer Ideologien:* bereits im Jahr 1915 mit dem Ziel der Bekämpfung der sogenannten *Ausländerei*, gibt man den Dialekten, dem *Heimatschutz*, der Volksmusik, der Blut- und Boden-Literatur, usw., einen besonderen Stellenwert.

Hier entsteht die Petition von 1918 "Die Schweiz den Schweizern" genannt, dann im Jahre 1919 die "Ausländerinitiative" und die ausländerfeindlichen und antisemitischen Äußerungen. Der Ausländer zieht alle negativen Faktoren auf sich: Er lebt in der Stadt, er arbeitet in der Industrie, er importiert internationalistische politische Theorien und er gehört praktisch nicht zur Bauernklasse. Seine Erscheinung kann nur negativ sein.

Leitmotive der Agrarpartei im Jahr 1919 sind die Zelle der Familie, der Geschmack an einem einfachen Leben, die Freude an der Arbeit, die Religiosität, der Patriotismus, die Bindung an die Agrarwerte.

Hier wurde das Bild der idealen Schweiz geboren: Einer Schweiz, die einen dominanten Primärsektor bewahren würde; in der die Bedeutung der Stadtbevölkerung durch die moralische Führung der Bauern ausgeglichen würde; eine Schweiz, die schließlich in einem Zustand völliger Unabhängigkeit von seinen Nachbarn leben würde und in der der Anteil der Ausländer auf das erforderliche Minimum reduziert würde.

Eine nostalgische und veraltete Vorstellung, aber diese greise diskriminierende Aussagen enthüllen die tiefe ideologische Krise, die das Land in der Nachkriegszeit und bis heute durchzieht.

Dass die Untergruppe der „Anderen“ – der Ausländer – als Sündenbock für dieses Unbehagen bezeichnet wurde, zeigt das Lancieren der ersten Ausländerinitiative von 1921, der dem Mythos des Rütli-Schwures, der im Jahre 1920 von den Republikanern und von der Nouvelle Société Helvétique modelliert wurde, vorausging. Alle anderen Initiativen von Schwarzenbach in den 70 Jahre bis zu der Initiative gegen der Massenimmigration von 2014 verfolgen das gleiche populistische Modell.

In den offiziellen Quellen ist das Bild der Ausländer sehr widersprüchlich und kategorisiert:

Ein erstes ethnozentrische Niveau stützt sich auf der behaupteten Differenzierung zwischen Schweizern und Ausländern: Der Fremde steht auf einer niedrigeren Ebene einer Skala von impliziten Werten. Man denke nur an die Verwendung des Begriffs „Allogen oder Fremdstämmig“, um den Fremden zu bezeichnen. Diese Worte schließen einen unausgesprochenen biologischen Unterschied zwischen dem Schweizerischen Volk und den Anderen ein, und folglich den nahezu unbeugsamen Charakter der nationalen Zugehörigkeit. Was daraus folgt, ist die Schwierigkeit, die Eingebürgerten als authentische Bürger zu anerkennen.

Das zweite Niveau der Kategorisierung ist selektiv: er übt eine Diskriminierung innerhalb der Gruppe der Ausländer aus. Und das nach einer sehr manichäischen Sicht, weil sie zwischen den guten und den schlechten Ausländern, zwischen den erwünschten und unerwünschten unterscheidet (so wie in der Erzählung *Milò* von *Alberto Nessi*). Für die spezifischen Merkmale jeder Gruppe sind die Protokolle des Ständerats und des Bundesblatts zwischen 1919 und 1921 maßgebend:

- Der *erwünschte Ausländer* muss ernsthaft an die Schweiz gebunden sein, muss stabil, von guter Moral und Mentalität sein, kulturell verwandt mit der Schweizer Bevölkerung und die Schweizer Sitten erworben haben. Aber er sollte auch einer guten Gesundheit genießen, materiell selbstständig, ökonomisch nützlich für die Schweiz und politisch zurückhaltend sein.
- Der *unerwünschte Ausländer* ist opportunistisch, Lügner, wankelmütig, vielleicht mit einer Vorstrafe oder von zweifelhafter Moral und mit einer für die Schweiz unpassenden Mentalität behaftet. Er ist auch politisch subversiv - und hier treten wir in eine sehr starke Terminologie ein – einfach dunkel, belastet, gefährlich, in jeder Hinsicht schädlich. (Ständerat im Jahre 1919, 1921; Bundesblatt 1919, 1920, 1921).

In der Botschaft von 1920 erwähnt der Bundesrat wiederholt die Begriffe *Besorgnis, Angst, dringende Gefahr, nationale Gefahr*. Die sogenannte *Überfremdung* nährt die Angst und die Aussage dass die Schweiz gegen diesen Einmarsch *Widerstand leisten und kämpfen muss*.

Durch die Unterdrückung der Bewegungsfreiheit in Europa und die Ungültigkeitserklärung von Aufenthaltsgenehmigungen schuf der Krieg günstige Voraussetzungen für die Einführung einer echten Politik der Beschränkung der Einwanderung. Das Fundament ruht auf einem weiter fortgeschrittenen demagogischen Konzept, das 1920 in Kraft tritt, dem der *Aufnahmefähigkeit der Schweiz*, die die logische Erweiterung des Begriffs *Überfremdung* ist, welcher einige Jahre früher eingeführt wurde. Noch im selben Jahr 1920 spricht das Bundesamt für Justiz und Polizei über Lieferung von *Bauarbeitern mit Saisonstatus*. Die Menschen sind jetzt nur noch "Arbeitskraft".

Im Kontext mit dem Generalstreik von 1918 zögert die liberale Presse nicht, unterschiedliche Begriffe wie *Gewerkschaftler, Anarchisten* und *Terroristen* zu verschmelzen (Gazette de Lausanne).

Das Bild des Ausländers wird verleumdet: er wird als abstoßendes Schurke, als Pöbel bewertet. Aus einigen Fällen verwerflicher Handlungen, die von Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit begangen werden, knetet man eine Generalisierung, die alle Ausländer in Misskredit bringt.

Schlußfolgerung

Das Ziel der Politik der 20er Jahre ist, die Ausnahme Gesetze der Kriegsjahre und der unmittelbaren Nachkriegszeit zu generalisieren.

Die Formel der *Überfremdung* ist nicht mit dem Anwachsen der Einwandererbevölkerung in Beziehung zu setzen, da die Rate der Ausländer in der Schweiz fällt, sondern eher mit der ökonomischen und ideologischen Krise der 20er und 30er Jahre.

Das soziale Gebilde versucht, sein „Schweizertum“ neu zu definieren. Schließlich erleben wir die Entstehung eines neuen Patriotismus, Träger eines fremdenfeindlich gefärbten Nationalismus, der von den konservativen Parteien umso mehr angenommen und verbreitet wird, und der sich mit einem deutlichen Anti-Sozialismus verbindet.

Gerade ein halbes Jahrhundert später, in den 60-70 Jahren, werden wir wieder den Ausdruck eines starken Schubs von Fremdenfeindlichkeit erleben. Und dann, heute, mit den Muslimen als den neuen Sündenböcken. Aber eine Studie, die das Ausmaß hätte, ein Vergleich zwischen diesen drei Perioden herzustellen, bleibt noch ausstehend.

In der Tat haben alle Studien über die von der *Schweizerischen Volkspartei* ins Leben gerufenen Initiativen es ausgelassen, auf die Existenz dieses Präzedenzfalls in der aufgewühlten Schweiz der 20er Jahre hinzuweisen.

Eine historische Unterlassung, welche die Aufsätze, die ich zum heutigen Gespräch herangezogen habe, teilweise versuchen, auszugleichen. Wir müssen jedoch damit fortfahren, dies zu hinterfragen, da die Geschichte sich leider wiederholt.

Bibliographie :

Anne Weil-Lévy, Karl Grünberg, Joelle Isler Glaus, *Suisse: un essai sur le racisme d'Etat*, tome I, 1900-1942, Lausanne, juin 1999.

Arlettaz G., Arlettaz S., 2004, *La Suisse et les étrangers. Immigration et formation nationale 1848-1933*, Lausanne, Antipodes & Société d'Histoire de la Suisse Romande

Garrido, A (1987). *Le début de la politique fédérale à l'égard des étrangers*. Lausanne : Histoire et société contemporaines.

Joëlle Kunz, 2013, *La Suisse ou le génie de la dépendance*, Edition ZOE, Le Temps